

Der Erdölschock von 1973 – oder die Energiekrise, die keine war

Seit Russlands Angriffskrieg bei uns das Erdgas verknappt hat, wird die Lage oft mit der Ölkrise von 1973 verglichen. Zu Unrecht. Denn damals war die fossile Energie stets vorhanden, **schreibt Monika Gisler**

Seitdem im Februar des vergangenen Jahres der russische Machthaber Wladimir Putin in die Ukraine einmarschierte, ist die Energie in Europa allmählich knapp geworden. Dies liess da und dort Erinnerungen an die sogenannte Erdölkrise von 1973 hochkommen, die viele von uns mit den symbolträchtigen Bildern von autofreien Strassen und leer gefegten Autobahnen assoziieren.

Allerdings hinkt dieser Vergleich: Zwar stand die westliche Welt auch 1973 unter dem Druck von Energielieferanten, die drohten, die Lieferung von Erdöl zu drosseln, während gleichzeitig der Preis anstieg. Doch während es sich heute durchaus um einen Rückgang der Verfügbarkeit von russischem Erdgas und Öl handelt, war man 1973 von einer Energiekrise basierend auf realen Lieferboykotten seitens der arabischen Ölproduzenten weit entfernt. Das Problem war ein völlig anderes: Die westliche Welt wurde sich mit der Boykottandrohung jäh gewahr, dass sie die Jahrzehnte zuvor allzu stark auf das günstige und reichlich fliessende schwarze Gold abgestellt und sich damit einseitig abhängig gemacht hatte. Von einem Energiemangel konnte gleichwohl keine Rede sein. Was also war passiert?

Tatsächlich handelte es sich bei der Krise vom Herbst 1973 um zwei eher zufällig zeitlich verzahnte Ereignisse: Bereits in den sechziger Jahren forderten die in der Opec organisierten Ölförderländer zunehmend die Hoheit über die auf ihrem Territorium befindlichen Rohstoffe. Erdöl war bis zu diesem Zeitpunkt zu einem guten Teil von westlichen Erdölkonzernen abgebaut sowie auf die Märkte gebracht worden. Im Oktober 1973 scheiterten allerdings die Verhandlungen über die Erhöhung des Ölpreises. Konsequenterweise setzten die Förderländer nun ihrerseits starke Preissteigerungen durch, die in kurzer Zeit zu einer Vervierfachung des Ölpreises führten. Gleichzeitig verkündeten die arabischen Förderländer der Opec Produktionsbeschränkungen und drohten

ein Embargo an. Damit setzten sie die westlichen Länder unter Druck, Stellung zu beziehen in dem am 6. Oktober 1973 ausgebrochenen Jom-Kippur- oder Ramadan-Krieg - mit dem Ägypten und Syrien die 1967 an Israel verlorenen Gebiete, die Golanhöhen sowie die Sinai-Halbinsel zurückzugewinnen versuchten.

Die westeuropäischen, nordamerikanischen und japanischen Staaten befanden sich damals auf dem Höhepunkt ihrer Erdölabhängigkeit. Ihre Volkswirtschaften waren von einer grundlegenden Ressource abhängig, die sie selbst nicht garantieren konnten. Die Ankündigung eines Embargos traf sie - obwohl sich eine Preissteigerung längst abgezeichnet hatte - gänzlich unvorbereitet. Mit der Androhung der künstlichen Verknappung des Erdöls, kombiniert mit dem erhöhten Preis, realisierten die Staaten, dass die Lieferländer des wichtigsten Energieträgers ein Druckmittel in den Händen hatten, das sich nicht einfach ignorieren liess. Die neue

Konstellation unterstrich die einseitige Abhängigkeit Erdöl-nachfragender Staaten in höchstem Masse und verdeutlichte zugleich die Begrenztheit dieser Ressourcen.

Heute wissen wir, dass es nie zu einer ernsthaften Notlage im Nachschub von Erdöl gekommen war. Stattdessen war es die grosse Abhängigkeit von Erdöl und die Vervielfachung des Rohölpreises durch die Förderländer, die zur Krise geführt hatten.

Der Einsatz dieser politischen Mittel - Androhung der künstlichen Verknappung des Erdöls sowie Preiserhöhung - zeitigte recht bald erste Ergebnisse: Ab dem 20. Oktober kam es, orchestriert von der Uno, zu Waffenstillstandsverhandlungen - und im November forderten die Aussenminister der damaligen EG in einer Nahost-Erklärung Israel zur Räumung der seit 1967 besetzten Gebiete auf. Im Dezember kündigten die Opec-Länder eine Entspannung sowie schrittweise Lockerung der Abgabebeschränkungen an, die de facto lediglich gegenüber den USA und den Niederlanden bestanden hatten. Allerdings war die Opec nicht bereit, den Preis wieder zu senken - im Gegenteil: Dieser belief sich mittlerweile auf über zehn Dollar pro Fass und sollte auf diesem hohen Niveau während der siebziger Jahre verharren. Damit verschärfte er die sich bereits abzeichnende Rezession, löste aber nicht - wie häufig behauptet wird - die Weltwirtschaftskrise Mitte des Jahrzehnts aus. Diese wurde durch die hohen Energiepreise zwar beschleunigt, andere Faktoren erwiesen sich aber als ebenso wichtig.

Anders als in der heutigen Krise war die Energie 1973 gar nie knapp, das Erdöl grundsätzlich vorhanden. Was beide Krisen aber gleichermassen verdeutlichen, ist die Tatsache, dass fossile Energie weit mehr als nur günstige und potente Energie ist: sondern auch ein beliebtes Instrument, um aussenpolitische Forderungen durchzusetzen. Dies müssen wir uns, gerade im Rahmen der Diskussionen um die Energietransition, regelmässig vor Augen führen.

Monika Gisler



Monika Gisler, 59, ist promovierte Historikerin und forscht mit eigenem Büro (www.unternehmengeschichte.ch), zudem lehrt sie an der ETH und an der Universität Zürich. Sie ist spezialisiert auf das Thema Energie. Ihre jüngste Publikation widmet sich Paul Scherrer, dem wichtigsten Kernphysiker der Schweiz.